

Wieshadener Tagblatt.

40. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
In Wiesbaden und den Landorten mit Post-
Expeditionen 1 Mt. 50 Pfg., durch die Post
1 Mt. 60 Pfg. für das Vierteljahr.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

Einzelnen-Preis:
Die einspaltige Beilage für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg.,
Reclamen die Beilage für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 75 Pfg.

No. 6.

Dienstag, den 5. Januar

1892.

Finland und sein Verhältniß zu Rußland.

(V. St. Petersburg, im Dezember.)

Durch die harten Bedrückungen, die sich Rußland namentlich in letzter Zeit auch gegen Finnland zu Schulden kommen läßt, ist das Interesse Deutschlands vielfach für dieses Land und seine Bevölkerung geweckt worden und es dürfte daher nicht uninteressant für die Leser des „Wiesb. Tagblatt“ sein, wenn ich die Verhältnisse Finnlands hier kurz beleuchte:

Vor einigen Jahrzehnten hatte Finnland in kultureller Beziehung noch so wenig Bedeutung für das übrige Europa, daß es nicht zu verwundern war, wenn die allgemeinen Begriffe über seine Bewohner ziemlich denen glichen, welche man sich von den Lappen und Esthonen machte. Es war bekannt, daß es ein armes, unwirtbares Land sei, mit dunklen Winternächten und hellen Sommernächten, wo die Winternachtsonne kühl und kalt strahlte — darauf beschränkte sich im Großen und Ganzen die Kenntnis über Finnland. Von dem Leben und Streben im Lande wußten nur Wenige, daß dort die schwedisch-protestantische Kultur durch Jahrhunderte lange, ununterbrochene Arbeit die Grundsteine für die jetzige Entwicklung des Volkes gelegt hatte und die Geistlichkeit durch die Confirmationslehre und durch die Bestimmung, daß kein Brautpaar getraut werden konnte, welches nicht vorher eine genügende Lesprobe abgelegt hätte, es erreicht hatte, daß so gut wie keine Analphabeten zu finden waren. Den Mangel an Volksschulen mußten eben die Eltern ersetzen, indem sie verpflichtet waren, ihren Kindern die Kunst des Lesens beizubringen.

Diese Zustände sind freilich schon ziemlich lange überwunden, und vor Finnland vor 30 Jahren gekannt hat, und es jetzt wiedersehen, würde erlaunen, was einen Menschen vorwärts dieses Land in diesem Zeitraum gebracht hat. Besonders in die Augen fallend ist diese Veränderung, wenn man es mit den russischen Ostseeprovinzen vergleicht, welche vor 30 Jahren ungefähr auf denselben Punkte der Entwicklung standen, wie Finnland, und wo in dieser Hinsicht fast analoge Verhältnisse und Zustände obwalteten. Dort wie hier beherrschte ein fremdsprachiges Volk die eingeborene Bevölkerung. War in Posen, Esth- und Kurland die regierende Klasse deutsch und das beherrschte Volk lettisch und esthnisch, so waren in Finnland die Herrschenden schwedisch und das Volk zum überwiegenden Theil finnisch. In beiden Ländern war die Volkssprache auf die Volksschulen beschränkt (welche unter Vormundschaft der Kirche standen), und es bestand in Folge dessen eine tiefe Kluft zwischen der deutsch, resp. schwedisch sprechenden Bevölkerung und dem Bauer, der nur die Landessprache kannte. Nur ein sehr wesentlicher Unterschied bestand: In Posen, Esth- und Kurland

herrschte ein rein aristokratisches Regiment und Finnland hatte ein demokratisches. In den Landtagen der russischen Ostseeprovinzen hatte kein Bürgerlicher Sitz und Stimme, in dem finnischen Landtage dagegen war der Bauer und Bürgerstand vorwiegend vertreten! Diese Verschiedenheit allein erklärt die verschiedenartige Richtung, welche diese beiden Länder in ihrer Entwicklung genommen haben. Der finnische Bauer ist nie leidgehen gewesen und hat nie die Parastellung eingenommen, zu welcher der deutsche Adel in den russischen Ostseeprovinzen den Esthen und Letten heruntergedrückt hatte, in Folge dessen war auch sein so unerschütterlicher Haß gegen die herrschende schwedische Bevölkerung bei dem finnischen Bauer vorhanden, wie er bis auf den heutigen Tag bei dem Letten und Esthen gegen den deutsch-baltischen Adel herrscht. Während in den Ostseeprovinzen jeder Versuch der Nationalen, sich und ihre Sprache aus der Parastellung zu befreien, mit Hohn aufgenommen wurde, schlug die herrschende Klasse in Finnland den entgegengesetzten Weg ein: sie stellte durch die große Schulreform der 60er Jahre die finnische Sprache gleichberechtigt neben die schwedische. Sie unterstüzte die Gründung von finnischsprachigen Lyceen, (Gymnasien), verlangte von den Abiturienten der schwedischen Lyceen Kenntnis der finnischen und von den Abiturienten der finnischen Lyceen dieselbe Kenntnis der schwedischen Sprache. Außerdem wurde das Volksschulwesen der Aufsicht der Kirche entzogen und total neugeordnet.

Diese Reformen sind für Finnland von der einschneidendsten Bedeutung gewesen, und was es jetzt befißt und geleistet hat, hat es diesen Reformen zu danken. Durch die Gleichstellung beider Landessprachen wurde vor Allem die Einigkeit zwischen beiden Nationalitäten hergestellt, die Kluft ausgefüllt, welche sie trennte und damit ein gedeihliches Zusammenarbeiten auf gesetzgeberischem Wege ermöglicht.

Daß die Durchführung dieser Reformen nicht immer glatt vor sich gehen konnte, läßt sich leicht begreifen und mer die Jahre von 1860—1870 in Finnland durchlebt hat, wird sich wohl noch der harten Kämpfe erinnern, welche es den Vertretern der nationalen Sache gekostet hat, die Emancipation der Volkssprache durchzusetzen. Allgemein herrscht in der intelligenten Bevölkerung die Furcht, daß dieser Schritt mit allen seinen Konsequenzen Finnland kulturell sehr schädigen könnte. Die finnische Sprache besaß ja damals kaum die Anfänge einer Literatur, geschweige denn wissenschaftliche Lehrbücher — und man wachte, es Lyceen mit finnischer Unterrichtssprache zu eröffnen! Man, die jetzt an allen größeren Orten bestehenden stark besuchten finnischen Lyceen und Höchterschulen, der Auffassung, den das ganze Volksleben in Finnland gewonnen hat, zeigen, daß das finnische Volk den ihm ermöglichten Zutritt zur höheren Bildung zu benutzen verstanden hat und daß die Reformen der 60er Jahre das kulturelle Niveau des Volkes außerordentlich gehoben haben.

Von einer finnischen Kultur läßt sich freilich noch lange nicht sprechen, denn Alles, was Finnland an geistigem

Gute befißt, hat es direct oder indirect der schwedischen Intelligenz zu danken und seine vorzüglichen Einrichtungen für Volkswohlthätigkeit sind mehr oder weniger schwedischen Mustern entlehnt. Aber daß es sich die schwedische Kultur anzueignen verstanden hat, zeigt, daß es ein tüchtiges, stichsames Volk ist, und daß es die Klugheit befißt, seinem Lehrmeister nicht mit Unbarm zu lohnen, gereicht ihm besonders zur Ehre. Bei den Wahlen hier man wohl noch den Schlachtruf der 60er Jahre: „Die Svekomane, die Fennomane!“ Aber diese Bezeichnung hat ihre ursprüngliche Bedeutung verloren. Die Svekomane repräsentieren jetzt die conservative, die Fennomane die fortschrittliche Partei — eine Parteibildung, welche in jedem vorwärtsstrebenden Lande existiren wird und existiren muß! Die Gegensätze zwischen den beiden Nationalitäten würden sich vielleicht schärfer geltend machen, wenn die Furcht vor Rußland nicht vorhanden wäre, so aber läßt die Mahnung: „Versehn wir nie, daß wir einen gemeinschaftlichen Feind haben!“ manches persönliche und Parteinteresse schweigen.

Dieses Verhältniß für ihre Lage und diese Klugheit haben die Deutschen Posen, Esth- und Kurlands, als es noch Zeit war, nicht gehabt, und haben damit der russischen Politik die Wege in ihr Land gebahnt! Wenn Rußland jetzt den Versuch macht, denselben Weg nach Finnland hinauszufinden, den es in Posen gegangen ist, so kommt es hier etwas zu spät — es findet das Volk vorbereitet und einig.

Rußland kann Finnland in seiner Fortentwicklung hemmen, indem es seinen Landtag schließt (wie es Kaiser Nicolaus I. gethan hat), es kann es materiell schädigen, indem es die Zollgrenze zwischen Rußland und Finnland aufhebt — das Land und Volk zu russifiziren wird ihm hier nicht mehr gelingen. Das Volksbewußtsein ist schon zu sehr erwacht und gehoben.

Uebrigens hat es fast den Anschein, als ob die russische Regierung für die Sachlage und die Verhältnisse hier Verhältniß besitz, nach der Vorsicht zu schließen, mit welcher sie vorgeht, um Finnlands Selbstständigkeit zu beschützen. Die russischen Zeitungen haben dieses Verhältniß ebenfalls nicht. Sie sehen in dem finnischen Volke dieselbe stumpfe, stumme Masse, welche in Rußland das Volk genannt wird — diese stumpfe, stumme Masse existirt hier aber schon lange nicht mehr! Der Bauer hier liest seine Zeitung und hat das Verhältniß dafür, daß das, was dem Lande förderlich ist, auch ihm zu Gute kommt! Nicht umsonst sind die Volksschulen hier der Stolz der Bewohner und diese Volksschule hat der Bauer nicht umsonst besucht: der Gemeinfinn, die Liebe zu seinem Vaterlande, die sind ihm dort eingepflanzt worden!

Von solchen Volksschulen, wie sie hier überall sind, hat man freilich in Rußland keine Ahnung. Wenn man diese nach neuem System gebaut und eingerichteten wirklich schönen Schulstätten ansieht, so fragt man sich unwillkürlich: Wie kann das Land arm sein, welches solche Schulen zu bauen und zu dotiren vermag? Und doch ist das Land

Nachdruck verboten.

Schlechter Teumund.

Criminal-Novelle von Carl Ed. Klopfer.

(23. Fortsetzung.)

Wußte er vielleicht am Ende, daß er unschuldig war? Triumphirte er, weil er wußte, daß Hügel sich nicht rechtfertigen konnte, um — die Welle nicht preiszugeben? ... Leopold biß sich in die Lippen und sentte seine finsternen Blicke. Ach, jetzt wußte er, daß er von Weller geholt wurde, aber daß auch er diesen Mann mit der ehernen Maske äußerlicher Lebensfähigkeit von ganzem Herzen haßte, und nicht erst heute haßte, sondern schon lange vor jener Katastrophe gehaßt hatte, die ihm vor zwei Jahren die Ehre kostete. Ein wilder Jörn Hamme in ihm gegen diesen Menschen auf, er wäre mit Wollust aufgesprungen, Weller ins Gesicht zu schlagen und ihm mit Donnerstimme zuzurufen, daß er ihn durchschneide, daß er nur zu gut wisse, Weller habe ihn mit Marie betrogen — aber der Gedanke an Marie ließ ihn augenblicklich wieder in sein Schweigen, seine düstere Verwerfung zurücksinken. Auf sie sollte nicht der geringste Schatten fallen und er beschloß, die Worte zur Wahrheit zu machen, die er ihr heute Nacht zugesprochen hatte: „Sie dürfen mir als einem Menschen vertrauen, der gerne den letzten Rest seines ermüdeten Lebens opfern würde, um Ihnen nur das geringste Leid zu ersparen!“ — Ja, so sollte es auch sein — und es war ja schließlich auch kein so besonderes Opfer, denn sein Schicksal galt ihm ja schon als besiegelt, als unabänderlich; in ihm war der letzte Funken von Lebensfreude getreten, ihm blieb nur mehr — das Ende. — „Macht's aus, macht's schnell aus!“ ...

Er brütete die Hände vor's Gesicht, denn er schämte sich, vor diesen Leuten, die er als seine Henker betrachtete, die Thränen zu zeigen, die ihm aus der armen, arg gequälten Brust aufstiegen. Aber er überließ sich nicht lange dieser momentanen Schwäche. Als Dr. Namburg neuerdings, mit eindringlichem Ton, die Frage an ihn stellte, ob er ein Geständniß abzugeben gesehnen sei, stand er langsam auf und ließ die Hände sinken. Welch, aber ruhig blickte sein Gesicht; seine Stimme klang nicht besonders laut, aber vollkommen sicher und fest. Klar und ohne zu stocken gingen ihm die Worte aus dem Munde.

„Ich bekenne Alles, was Sie verlangen, Herr Amtmann! Ich bin — der Brandstifter!“

Dr. Namburg blickte doch etwas überrascht empor, während sich unter den übrigen Anwesenden ein Gemurmel verbreitete. Hatte es vielleicht doch noch Einen oder den Anderen gegeben, der an der Schuld des Angeklagten zweifelte? Fast schien es so.

Weller lächelte und nickte bestätigend mit dem Kopfe. Seine Jugendaussage war also auf die denkbar einfachste Weise bestätigt worden. Was war entsetzlich — Hügel als Brandstifter entlarvt. Was jetzt folgen mußte, das war ohne besonderen Scharfsinn zu berechnen.

„Und Sie geben das Motiv der Mache zu?“ fragte Namburg.

„Ja“, erwiderte Hügel, seinen Blick gewaltsam ablenkend, der durch Weller's Gesicht wie mit magnetischer Kraft angezogen wurde; „ja, ich — wollte mich rächen.“ — „Ich denke, das ist genug, Herr Amtmann!“ Es braucht doch hoffentlich kein weiteres Verhör mehr? Weller. Sie mich nur möglichst rasch an's Kreisgericht ab, dort will ich meinethwillen meine Aussage mit allen nur erdenklichen Details wiederholen, die man von mir verlangen kann, aber jetzt — bitte, lassen Sie mich gehen! Ich verlange

nichts, als daß das ganze Gerichtsverfahren möglichst rasch durchgeführt werden möge — trachten Sie, daß ich so bald als thunlich — abgerufen werde!“

So hatte er auch damals gesagt, als er unter der Anklage der Vermittlung stand und dieses Verbrechen geleugnet hatte. — Dies wiederholte sich Dr. Namburg unwillkürlich in Gedanken, während er den Angeklagten nach seiner Felle abführen und die einzelnen Zeugenaussagen durch den Amtschreiber protokolliert ließ.

Weller begab sich in das Haus seines Compagnons und zukünftigen Schwiegervaters zum Frühstück, wo er die sensationelle Mittheilung von Hügel's Verbrechen mit allem Behagen vorzubringen gedachte, das er bei dem Gedanken empfand, Marie damit für immer von ihrem bedenklichen Fehle für diesen unbedenklichen Sträfling zu heilen. —

Es mochte etwa eine Stunde nach dem so über Erwarten resultatreichen Verhör des — Brandlegers Leopold Hügel vergangen sein, als der Gerichtsdienner in die Amtsstube trat, wo Dr. Namburg damit beschäftigt war, die Acten über den neuesten Fall zu schließen und zur Expedition bereit zu machen. Der Dienner meldete, draußen habe eine tiefverschleierte Dame, die den Herrn Amtmann augenblicklich in einer sehr wichtigen und dringenden Angelegenheit zu sprechen verlange. Namburg ließ der Einlassbegehrenden sagen, sie möge sich eine Stunde gedulden, bis er die Acten über die Affaire Leopold Hügel erledigt habe, was ihm vorläufig vollständig in Anspruch nähme.

Der Gerichtsdienner entfernte sich mit diesem Bescheid, schrie aber schon nach einer halben Minute mit der Meldung zurück, die Dame behaupte, ihre Mittheilungen beträfen eben jene Affaire Hügel und duldeten gerade deshalb keinen Aufschub.

Der Amtmann sprang überrascht von seinem Stuhl auf und befahl, die Dame sofort einzulassen. Dann setzte er

ins auf
gelandt
da in
wie den
großen
er Aizen
r Eltern
schickte
dem zu
schilber
r Mann
r etwas
gerichtet
Schaden
mangel
r auch
unmöglich
er nicht
lich der
in dem
Walde
außen
schen sie
r einem
r wenn
Eugenie
with des
r seine
unvollst
en und
tödteten,
es nicht
es sind
Aladin
rer, die
Ständ
ührung,
nach um
Giedungs

Vom gütlichst.
* Zur Vermeidung von Verlusten und Beschädigungen der zahlreichen Eingeliegtheiten, beir. der Unvollständigkeit und Altersveränderung, ist vor dem Beamen des Reichs-Verdammungsmessungsmülls, ein Sammelbuch herausgegeben, welches die Anforderungen der Verdammung liegenden Eingeliegtheiten nach Art der Sparsamkeit in einem Sammelbuch vereint hat, außerdem noch ein zur Aufbewahrung der Quantität der Verdammung Liegenden enthält. Im gleichzeitig den Verdammung liegenden Eingeliegtheiten durch die Verdammung begründeten Ansprüche über den Umfang derselben und über das zu ihrer Geltendmachung einzuwendende Verfahren zu belehren, ist den für eine lange Reihe von Jahren berechneten Verdammungsmessungsmülls ein Anhang angehängt, in welchem in kurzer, allgemein verständlicher Fassung und unter Aufklärung entsprechender Beispiele ein Wegweiser für die Verdammung und deren Hinterbliebenen gegeben ist. Dieses Büchlein ist in C. Heymann's Verlag, Berlin W. 41, erschienen und kostet 40 Pfennig.

Ansland.

Kleine Chronik.

Auf dem Flusse Tanca, einem Nebenflusse des Stromes Rio
balena in Columbia, scheiterte ein Dampfsboot, wobei 40 Personen
starben.

In Neapel wurde an der 50-jährigen Engländerin **Mia Tolleson** ein Luftrorb verhängt. Ein des Mordes verdächtiges Individuum wurde bereits verhaftet.

Geldmarkt.

-m. **Consoberbericht der Frankfurter Börse** vom 5. Jan.
 Nachm. 12^{1/2} Uhr. Credit-Actien 251^{1/2} -^{1/2}, Disconto-Gesellschaft
 Antheile 173,50, Staatsbahn-Actien 253^{1/2}, Galizier 181
 Lombard 179^{1/2}, Gruber 167^{1/2}, Portugiesen 32,60, Italiener 191
 1/2, 192^{1/2}, Gotthardbahn-Actien 138,90, Nordb. 108^{1/2}, Ruinen 67^{1/2}
 Eisenbahn-Pfand 134^{1/2}, Laurahütte-Actien 160, Gelsenkirchner Berg-
 werks-Actien 135,30, Harpener 144,80, Bochumer 113,70. Tendenz
 abwärts.

Biedaden, langi Abonnent I. G. D. Rheinstraße. Das ist leider unmöglich, da diese Gegenüberstellung zu viel Raum auf Kosten anderer Notizen beanspruchen würde, was noch kommt, bald nur sehr wenige Zeilen. Hoffentlich werden die nächsten Hefen bald, das ein Jahr, erscheinen. Die unter Einfindung von einigen Briefmarken die Expedition des „Deutschen Reichsanzeigers“ in Berlin befindet. Ihnen jene Nummern zu übersenden, worin die betr. Veröffentlichung enthalten ist.

hd. Berlin, 5. Jan. Der sozialdemokratische „Vorwärts“ fordert die Arbeiter und Arbeiterinnen zur thätigsten moralischen und materiellen Unterstützung der strickenden Buchbruder auf, welche eine bewunderungswürdige Charakterfestigkeit und Solidarität bewiesen.

* **Schiffs-Nachrichten.** (Nach der „Frankf. Ztg.“) Eingelommen in New-York der Hamburger D. „Suebia“ von Hamburg; der Hamburger D. „Angia“ von New-York passirt. Schiffs.

Die heutige Abend-Ausgabe umfaßt 4 Seiten

